

Vorträge (Frühjahrsplenum 2010):

Peter Graf Kielmansegg: Wissenschaftliche Akademien heute – Selbstverständnis und Aufgaben

(Zusammenfassung des Kurzvortrags im Rahmen des Frühjahrsplenums der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften am 16. April 2010)

Das Thema nimmt Akademien der Wissenschaften ganz allgemein in den Blick. Im Folgenden wird es vor allem um die deutschen Verhältnisse gehen, eingeordnet freilich in den historischen und internationalen Kontext.

(I)

Akademien der Wissenschaften betreten in der frühen Neuzeit die Bühne, also viel später als die Universitäten; zuerst in Italien im 15. Jahrhundert. Sie sind Pioniere eines neuen Wissenschaftsverständnisses: Sie machen sich die auf systematische Beobachtung gegründete Erforschung der Wirklichkeit zur Aufgabe. Wirklichkeit heißt hier vor allem Natur, aber auch Geschichte. Die Royal Society (gegr. 1660) und die Académie des Sciences (gegr. 1666) sind herausragende Beispiele. Die Akademien profilieren sich damit gegen die Universitäten, die sich dem modernen Wissenschaftsverständnis zunächst nicht öffnen. Das ändert sich im 19. Jahrhundert. Seitdem stellt sich für die Akademien der Wissenschaften die Frage, ob sie im Wissenschaftssystem noch eine besondere, ihnen eigentümliche Aufgabe haben.

(II)

Hinter dem Etikett Akademie der Wissenschaften verbirgt sich nicht etwa weltweit ein Einheitsmodell. Drei institutionelle Hauptmuster lassen sich unterscheiden.

In einer Reihe von Ländern, so etwa in England und in den USA, bestehen mehrere nationale Akademien nebeneinander, eine für die Naturwissenschaften, eine für die Geistes- und Sozialwissenschaften, eine für die Technikwissenschaften. In dieser Dreigliederung, in der die Akademie für Naturwissenschaften in der Regel die älteste und angesehenste ist, spiegelt sich die Ausgangskonstellation der frühen Neuzeit wider, die ursprüngliche Ausrichtung der neuen Institution Akademie auf die empirisch arbeitenden Naturwissenschaften.

Ein zweiter Typus sind die Universalakademien, Akademien also, die alle Fächer umfassen und gerade in dieser Universalität das konstitutive Merkmal der Akademie als Institution sehen. Man findet diesen Typus - die Universalakademie als nationale Institution - vornehmlich bei den jüngeren, kleineren Nationen - Österreich und die Niederlande sind Beispiele; auch außerhalb des europäischen Kulturkreises in Ländern, die sich erst relativ spät der europäischen Wissenschaftskultur geöffnet haben. In diesen Fällen sind die Akademien der Wissenschaften häufig als Symbole nationaler intellektueller Selbstkonstituierung gegründet worden.

Dem dritten Typus begegnet man in ehemals oder noch kommunistischen Staaten, die - ursprünglich sowjetischem Vorbild folgend - die Forschung aus den Universitäten weitgehend ausgegliedert und in außeruniversitäre Institute verlagert haben. Unter dem Dach der Akademie der Wissenschaften sind diese Institute zu einer Großorganisation - nach Art etwa der Max-Planck-Gesellschaft - zusammengefasst.

(III)

Die deutschen Akademien der Wissenschaften sind nach dem Muster der von Leibniz gegründeten Preußischen Akademie Universalakademien, aber sie sind Regionalakademien. Das ist natürlich eine Folge der politischen Geschichte Deutschlands; der moderne Staat hat sich in Deutschland bekanntlich in den Territorien des Reiches, jedenfalls den größeren unter ihnen, ausgebildet, nicht im Reich selbst. Derzeit gibt es acht Regionalakademien, die ältesten unter ihnen sind Gründungen des 18. Jahrhunderts, die jüngste, die Hamburger Akademie der Wissenschaften, ist gerade erst ins Leben getreten.

Eine nationale Akademie der Wissenschaften gab es in Deutschland bis vor kurzem nicht. Weltweit verursachte das ein gewisses Kopfschütteln und im Umgang mit Deutschland gelegentlich auch Ratlosigkeit. 2008 erhielt die altehrwürdige Leopoldina, eigentlich eine internationale Akademie für "Naturforscher und Ärzte" - so noch heute ihr Name - mit Sitz in Deutschland, diesen Status. Gleichzeitig trat eine Deutsche Akademie für Technikwissenschaften ins Leben.

(IV)

Die Frage, welche Aufgabe Akademien der Wissenschaften heute eigentlich haben, stellt sich allen Akademien, die, anders als die Akademien sowjetischer Tradition, nicht mehr wesentlich an der Forschung in ihrem Land beteiligt sind. An der akademischen Lehre sind sie es ja ohnehin nicht. Wie dringlich sie sich stellt, hängt davon ab, wie groß das traditionsgestützte Ansehen einer Akademie ist. Allen Akademien gemeinsam ist, dass sie Distinktion zuweisen. Wer zum Mitglied einer Akademie gewählt wird, dem wird eine Art von wissenschaftlichem Orden verliehen. Viele Akademien verstehen sich und fungieren als Foren eines Fächergrenzen überschreitenden wissenschaftlichen Gesprächs, das andernorts so nicht mehr regelmäßig geführt werden kann, gewiss nicht in den Universitäten. Nicht wenige Akademien nehmen darüber hinaus begrenzte, spezielle Forschungsaufgaben wahr. In Deutschland etwa sind ihnen im Besonderen durch ein eigenes bedeutendes, mit fast 50 Millionen Euro dotiertes Programm langfristige Projekte geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung anvertraut. In vielen Ländern bringen Akademien in Gestalt wissenschaftlicher Expertisen ihren Rat in politische Entscheidungsprozesse und öffentliche Diskussionen ein.

Hinter diesen Bruchstücken eines Aufgabenprofils eine schlüssige Antwort auf die Frage zu entdecken "Wozu brauchen wir Akademien der Wissenschaften?", ist allerdings schwierig. Das heißt nicht, dass die Frage offen bleiben muss. Die Welt des 21. Jahrhunderts wird stärker von Wissenschaft geprägt sein als jede frühere. Die Wissenschaft, heißt das, wird eine größere Verantwortung zu tragen haben als je zuvor in ihrer Geschichte. Sie muss deshalb ihr Verhältnis zur Gesellschaft, zur Politik und zu sich selbst zum Gegenstand systematischen, stetigen, öffentlichen Nachdenkens machen. Akademien der Wissenschaften könnten die Orte dieses

Nachdenkens werden. Das setzt freilich voraus, dass sie sich dieser Aufgabe bewusst werden und stellen.